In Deiner Hand steht mein Geschick

Autor(en): **Weber, V.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **57 (1967)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4

In Deiner Hand steht mein Geschick

Psalm 31,16

Schreiben ist ein seltsam Ding. Wie ein Stück Holz dem reißenden Wasser entrissen wird, so retten wir mit der Schrift menschliches Geschehen dem Vergessen. Auch ein Jahrbuch zu schreiben ist so ein bescheidenes Bemühen, dem Vergessenwerden zu entrinnen. Vor uns liegt das ungeschriebene Jahrbuch 1967. Die Seiten sind noch nicht aufgebrochen:

Ein gutes, neues Jahr hebt an,
dran unsre Hand noch nichts getan.
Was sich in seinem Lauf erfüllt,
ist noch in tiefe Nacht gehüllt.
Im Acker schläft noch unser Brot,
im Herzen schweigt noch unser Tod.
Vor allen Pfaden, die wir gehn,
noch beide Wege offen stehn. (S. Goes)

Was wir schreiben in die Blätter des Lebensbuches, kann nicht rückgängig gemacht werden, und das was andere in unser Buch schreiben oder geschrieben haben. Die geschriebenen Seiten sind aus unserer Hand genommen. Kein Frisieren, kein Radieren ist mehr möglich. Darin ist die Zeit grausam. Wie in der Schulzeit uns der Lehrer die schriftliche Arbeit aus der Hand genommen hat, so werden uns die Lebensblätter aus der Hand genommen. Daran sich zu ärgern, wäre töricht. «Der ist ein Narr, der sich an der Vergangenheit die Zähne ausbricht, denn sie ist ein Granitblock und hat sich vollendet!» Wie in einem alten Gästebuch Namen stehen, so sind unsere Namen im Lebensbuche aufgezeichnet. Wie lange noch? Wann werden sie gestrichen; erledigt für die Welt?! Nicht aber für den Herrn des Hauses. «Mein Geschick steht in seiner Hand» heißt: Das Lebensbuch ist in seiner Hand mit den vollgeschriebenen und leeren, mit den klaren und verworrenen, mit den saubern und beschmutzten Seiten.
«Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben», hat einst ein Mann des Staates zu den unbequemen Gelehrten gesagt. Es war Pilatus, der sich auf keine Änderung der Schrift am Kreuze einließ. – Aber auch der, der zu Häupten hing, hat etwas eingeschrieben, das nicht mehr aus der Welt gewischt werden kann. Nicht mit dem Griffel und der Feder und Tinte, aber mit dem Blute seines Herzens! Wir wissen heute nicht einmal, ob er überhaupt schreiben konnte. Nichts ist uns von seiner Hand geschrieben zurückgelassen. Nur einmal schrieb er in den Sand, was war es? Das unabänderliche Gesetz dieser Welt von Schuld und Tod ist durchbrochen durch das unabänderliche höhere Gesetz des Lebendigen: die Gnade! Unter jedes Lebensblatt dieses Jahres setzt er seinen Namen. Das bedeutet: trotzdem angenommen! «Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.» Das ist das volle Ja zum neuen Jahrbuch, von dem Dag Hammarskjöld schreibt: «Bald kommt die Nacht. Dem Vergangenen: Dank, dem Kommenden: Ja.» Rorschach ist eingezwängt zwischen See und Berg. So sei der moderne Mensch eingezwängt zwischen fließender und lastender Zeit. Er könne sich nicht lösen, darum verbringe er seine Zeit:

Zwischen Lebensangst und Kreislaufstörung,
Hasten, Jagen, Kampf und Gier.
Was stabil ist, ist die Währung,
was labil ist, das sind wir.
Laßt die Puppen schneller tanzen
ohne Ziel in dem Getriebe
hochgepeitscht durch Dissonanzen
ohne Glaube –
ohne Hoffnung –
ohne Liebe.

Wir hätten es mit einem Erdrutsch der Gottlosigkeit zu tun, sagen uns Kenner der Zeit. Ein Erdrutsch macht aber auch verschüttete Quellen frei, zu denen wir uns begeben können. Davon zu trinken, löst uns von der Tyrannei der Zeit. Das wird unser Geschlecht neu lernen müssen!

Ins Unbekannte geht die Fahrt,
weiß keiner Ziel und Zeiten.
Uns tröstet Gottes Gegenwart.
Und drohn die Wetter noch so hart,
Herr, Du wirst uns geleiten!

V. Weber, Pfarrer, Goldach